

Expert*innen und Lai*innen

Ein polarisiertes Verhältnis in der Corona-Pandemie

von Paul Weinheimer

26

Der Konflikt um Wissen hat während der Corona-Pandemie zu einer Polarisierung innerhalb der Gesellschaft geführt. Dabei ist in diesem Perspektivenbeitrag vor allem das in der Pandemie von Spannungen geprägte Verhältnis von *Expert*innen* und *Lai*innen* von Interesse. Der Text untersucht ebendieses mit Hilfe von Ulrich Becks Überlegungen zur *Risikogesellschaft* (1986). Im Zuge der Diskussion stellt der Beitrag die Wichtigkeit einer *zielgerichteten* Kommunikation von Wissen in den Vordergrund, die dazu dienen soll, gesellschaftlicher Polarisierung entgegenzuwirken.

abstract

Schlagwörter

Wissengesellschaft; Expert*innen und Lai*innen; Corona-Pandemie

Einleitung

Die Corona-Pandemie hat an mehreren Stellen für eine gesellschaftliche Polarisierung gesorgt. Neben den sich verstärkenden Ungleichheiten konnte man jedoch vor allem gesellschaftspolitische Konflikte im öffentlichen Raum beobachten. Die Debatten wurden im Privaten, auf Social-Media-Plattformen oder in den sogenannten „corona-publics“ (Hentschel, 2021) ausgefochten. Thematisch zentral war dabei der Kampf um Wissen. Zu gewinnen gab es nichts geringeres als die Deutungshoheit über das Geschehen.

Dass Wissen eine so entscheidende Rolle im Zuge der Pandemie gespielt hat, lässt sich unter anderem mit Ulrich Beck (1986) nachvollziehen, der die Moderne als Risikogesellschaft beschreibt. Dieser betont, dass der Kampf um Wissen ein inhärenter Teil ebendieser sei (vgl. Beck, 1986, S. 76-77). Durch Wissen werde bestimmt, was als riskant gelte. Nur wenn Risiken aufgedeckt sind, kann man mit ihnen umgehen. Die Politik ist dadurch in ihrer Entscheidungsfindung von naturwissenschaftlichen Erkenntnissen abhängig. Die Kommunikation dieser Entscheidungen ist dadurch eng mit der Frage nach einer zielgerichteten Wissenschaftskommunikation verknüpft. Diese ist notwendig, um politisches Handeln verständlich zu machen. Wer sich wissend fühlt, kann Risiken abschätzen und aufbauend auf

Kalkulationen Entscheidungen treffen. Das Gefühl, aktiv auf Risiken einwirken zu können, wirkt sich darüber hinaus auf das Risikobewusstsein aus. Wer sich wissend wähnt, hat ein stärkeres Gefühl der Kontrolle. Unwissen hingegen wirkt verunsichernd und kann ein Gefühl der Ohnmacht erzeugen (Beck, 1986, S. 71-73). Entlang dieser Differenz kam es zur emotionalen Aufladung verschiedener Debatten im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie. Der so entstandene Kampf um Wissen – so die These – hat eine gesellschaftliche Polarisierung zur Folge. Dieser Beitrag argumentiert dafür, Wissenskongflikte im Zusammenhang mit gesellschaftlicher Polarisierung mit Blick auf die Corona-Pandemie zu betrachten. Insbesondere das Verhältnis von *Expert*innen und Lai*innen* ist hierbei von Interesse. Zudem zeigt der Beitrag auf, welche Optionen im Umgang mit diesem Spannungsverhältnis bestehen, um eine gesellschaftliche Polarisierung nicht weiter zu verstärken.

Die Risikogesellschaft

Der Begriff der *Risikogesellschaft* bezieht sich auf Ulrich Becks (1986) gleichnamiges Buch. In diesem vertritt er die These, dass der Fortschritt der modernen Gesellschaft zunehmend mit der Produktion von Risiken einhergehe (vgl. Beck, 1986, S. 25). Die Risiken seien vor allem

als unintendierte Nebenfolgen von Modernisierungsprozessen zu werten (Beck, 1986, S. 45, 60). Auch wenn es sich bei der Corona-Pandemie nicht direkt um eine Nebenfolge von technischer Innovation handelt, kann das Corona-Virus durchaus als ein nicht intendiertes Resultat der modernen Wirtschaftsweise gedeutet werden (vgl. Malm, 2020; Horn, 2020).

Kapitalistisches Wirtschaften erhöht das Risiko von Pandemien. Schon seit einiger Zeit lässt sich ein Zuwachs von Infektionskrankheiten feststellen. Die Anzahl der Ausbrüche hat sich seit den 1980er Jahren alle zehn Jahre mehr als verdreifacht (vgl. Neckel, 2021; Jones et al., 2008). Das lässt sich vor allem durch sogenannte *zoonotische Spillovers* erklären. Zwei Drittel aller Virusinfektionen haben ihren Ursprung in Zoonosen. Diese entstehen vor allem aufgrund von Umweltzerstörung und Klimawandel immer häufiger (vgl. Redding et al., 2020; Stark et al., 2009).

Beck (1986, S. 76-77) beschreibt die Risikogesellschaft auch als Wissensgesellschaft. Die Auseinandersetzung mit Wissen ist essenziell, um Risiken einordnen zu können. Mit einiger Latenzzeit zum Virus ließ sich auch eine Verdichtung des Wissens über den Erreger beobachten. Am Anfang der Pandemie galt Corona noch als eine sich in Asien ausbreitende Atemwegserkrankung mit geringem Einfluss auf den globalen Norden. Schnell wurde jedoch

klar, dass diese Einschätzung falsch war. Das Risikobewusstsein wird dabei maßgeblich vom Wissen bestimmt, welches nötig ist, um Bedrohungen einzuordnen. Beck beschreibt Wissen als essenziell, um Risiko sichtbar zu machen. Es müsse zunächst aus einem „dunklen Schattenreich“ (1986, S. 96) herausgelöst werden. Risiken beruhen außerdem „auf kausalen Interpretationen, stellen sich also erst und nur im Wissen [...] um sie her, können im Wissen verändert, verkleinert oder vergrößert, dramatisiert oder verharmlost werden und sind insofern im besonderen Maße offen für soziale Definitionsprozesse“ (1986, S. 29-30). Im Rahmen dessen analysiert Beck unter anderem das Verhältnis von sogenannten *Expert*innen* und *Lai*innen*, denn die Wissensgesellschaft differenziere die Gesellschaft in Wissende und Unwissende (1986, S. 76-77). Die Unterscheidung bleibt bei Beck vage. *Expert*innen* sind in Becks Beispiel vor allem diejenigen, die Wissen einholen und daraus eine Expertise ableiten, die zur politischen Willensbildung beiträgt. *Lai*innen* sind wiederum auf das Wissen der *Expert*innen* angewiesen, um sich ein Risikobewusstsein zu bilden. Diese Dichotomie komme vor allem durch die zunehmende Verwissenschaftlichung der Politik zustande. Um Risiken einzuschätzen und Handlungsweisungen zu bestimmen, sei es immer wichtiger, *Expert*innenwissen* für die politische Entscheidungsfindung heranzuziehen. Aus dieser Beobachtung von

Beck ergeben sich verschiedene Konflikte: Die Gefahr einer Expertokratie, Konflikte zwischen Expert*innen und Lai*innen und die Vermittlung von Expert*innenwissen.

Die Gefahr einer Expertokratie

In einer Krisensituation wie der Corona-Pandemie sieht sich die Politik von Expert*innenwissen abhängig. Die Bezugnahme politischer Entscheidungen auf Expert*innenwissen, insbesondere in unsicheren Situationen, die rasche Reaktion erfordern, ist im strukturellen Grundgerüst der westlichen Demokratien verankert. Die Standfestigkeit demokratischer Institutionen wurde während der Pandemie jedoch in Frage gestellt. Kritiker*innen machten regelmäßig auf die vermeintliche Beschneidung demokratischer Werte aufmerksam. Die Grundrechte würden eingeschränkt werden, wodurch die Freiheit des Einzelnen in Gefahr wäre. Die Vorwürfe richteten sich dabei auch gegen die Wissenschaft als Quelle vermeintlicher Repression.

Zentral ist hier die Frage, wie weit die Politik durch wissenschaftliche Hand-

lungsweisungen bestimmt werden darf. Alexander Bogner konstatiert dazu:

Nicht nur Ignoranz, Fake-News und Verschwörungstheorien gefährden die Demokratie, auch eine naive – wenn auch verständliche – Begeisterung für Wissenschaft und Wahrheit kann gefährlich werden; und zwar dann, wenn man die Politik darauf beschränken will, den Weisungen einer Wissenselite zu folgen. (Bogner, 2021)

Es bleibt offen, bis zu welchem Maß eine solche „Begeisterung“ demokratisch noch zulässig ist und wer sich hinter der Chiffre der „Wissenselite“ verbirgt. Bogners Argumentation knüpft an den Historiker Casper Hirschi an, der in seinem Buch *Skandalexperthen, Expertenskandale* (2018) vor einer „Totalisierung der Expertenrolle“ warnt. Expert*innen würden dabei einen Ikonenstatus erlangen und damit den Diskurs dominieren, was zur Untergrabung deliberativer Demokratien führen würde. Expert*innen seien nicht länger Berater*innen, stattdessen würden sie die Rolle von Aktivist*innen einnehmen (Hirschi, 2021). Auch Beck (1986, S. 31-34) sieht

”

In einer Krisensituation wie der Corona-Pandemie sieht sich die Politik von Expert*innenwissen abhängig.

in der Verwissenschaftlichung der Politik die Gefahr, dass soziale Zusammenhänge zunehmend ausgeblendet werden.

Konflikte zwischen Expert*innen und Lai*innen

Divergierende Meinungen in Bezug auf Wissen lassen sich nicht nur zwischen Expert*innen, sondern auch zwischen *Expert*innen und Lai*innen* wiederfinden. Beck (1986, S. 76-77) konstatiert zwischen beiden Gruppen eine Machtasymmetrie. Die Meinung der Lai*innen habe a priori eine geringere Stellung, gerade in der Öffentlichkeit. Die Expert*innen würden sich den „Anspruch [...] auf das Rationalitätsmonopol“ sichern (Beck, 1986, S. 76-77). Dies Sorge unter anderem dafür, dass Expert*innenwissen nur noch von Expert*innen selbst legitim in Frage gestellt werden könne. Zweifel von Seite der Lai*innen werde als „antiwissenschaft[lich]“ abgetan und damit im Vorhinein delegitimiert (Beck, 1986, S. 275-278).

Dies erzeuge ein Ohnmachtsgefühl, was zu allgemeiner Unzufriedenheit führe und die Polarisierung der Gesellschaft vorantreiben könne. Die so entstehende Verunsicherung kann darüber hinaus ein Nährboden für *alternative Wahrheiten* werden, die wiederum das Erstarken radikaler Bewegungen ermöglichen (vgl. Adloff, 2020).

Die sogenannten alternativen Wahrheiten bieten den Menschen die Möglichkeit, sich in der Wissensgesellschaft gegen rationale Gegeneinwände zu immunisieren. Dabei besteht auch die Gefahr einer sogenannten *Sündenbockgesellschaft* (Beck 1986, S. 100), die sich vor allem dadurch auszeichnet, dass die Überbringer*innen schlechter Nachrichten als Schuldige ausgemacht werden. Vorwürfe gegen diese Personen finden dabei meistens *ad hominem* statt und entziehen sich einem rationalen Diskurs (vgl. Amlinger & Nachtwey, 2021b, 2022; Beck, 1986, S. 100-101). Dabei werden häufig staatliche Akteur*innen als Gefahrenquelle identifiziert, was dann in einer generellen Skepsis gegenüber den Institutionen, mündet, die sie vertreten (vgl. Beck, 1986).

Die Vermittlung von Expert*innenwissen

Die Pandemie ist gekennzeichnet von Versuchen, das auszuhandeln, was als geteiltes Wissen akzeptiert wird. Der Konflikt um die Deutungshoheit spiegelt das tiefe Bedürfnis der Menschen wider, die Welt berechenbar zu machen. In diesem Zuge stellen Oliver Nachtwey und Carolin Amlinger (2021a) eine Kränkung des spätmodernen Subjekts durch *nicht-Wissen* fest. Hier zeigt sich das asymmetrische Machtverhältnis, welches Beck Expert*innen und Lai*innen

attestiert. Die *Unwissenden* fühlen sich ohnmächtig und dadurch, so Nachtwey und Amlinger, gekränkt (vgl. 2022). Diese Kränkung resultiert in einem „Konfliktfeld pluralistischer Rationalitätsansprüche“ (Giddens et al., 1996, S. 289-315), welches für Spannungen sorgt.

Der Wunsch nach Sicherheit durch *Berechnung* der Welt, welche durch die allgemeine Rationalisierung ein Dogma der Moderne und des Fortschritts geworden ist, lässt sich auch im Risikobegriff von Wolfgang Bonß (2011, S. 53) wiederfinden. Dieser beschreibt Risiko als Unsicherheit, die berechenbar gemacht werden soll. Unsicherheit sei somit ein „negativ[er] Aspekt des menschlichen Lebens“ (2011, S. 55). Eben diesen Versuch, Unsicherheiten in Sicherheiten zu verwandeln, ist eine Erwartung, die in der Pandemie an Expert*innen gestellt wird. In dieser Erwartungshaltung spielt vor allem das wissenschaftliche Verständnis der Lai*innen eine entscheidende Rolle. Folglich ist die Kommunikation von Wissen(schaft) dafür nicht unerheblich. An dieser Stelle funktionierte das Zusammenspiel von Expert*innen und Lai*innen während der Pandemie nicht hinreichend, so dass es nicht gelang, die Mehrheit der Bevölkerung hinter einem mehr oder minder einheitlichen Wissensbestand auch gesellschaftspolitisch zu integrieren. Die Polarisierung der Gesellschaft verstärkte sich in diesem Zusammenhang. Einerseits ist es generell nicht einfach,

Expert*innenwissen an Lai*innen zu vermitteln. Andererseits wird das Wissen im Zuge des Versuchs der Vermittlung häufig unterkomplex wiedergegeben.

Die wissenschaftlichen Fachbereiche, die sich mit dem Corona-Virus beschäftigt haben, sind komplexe Felder, die sich nicht ohne weiteres von Fachfremden durchdringen lassen. Das zeigt sich schon durch die umfangreichen Glossare in Fachbüchern zur Pandemie. Um den Wissensbestand der Expert*innen im Bezug auf das pandemische Geschehen zu verstehen, muss man sich zunächst mit den Grundbegriffen virologischer/epidemiologischer Forschung vertraut machen. Neben dieser speziellen Schwierigkeit im Zusammenhang mit der Pandemie führt jedoch auch eine weitgehende Unkenntnis der grundlegenden Prinzipien wissenschaftlichen Arbeitens zu Problemen. So wird häufig gefordert, die Wissenschaft solle eindeutige Fakten liefern. Hier greift ein Problem, was für den Soziologen Armin Nassehi unter die *Außenpolitik* der Wissenschaft fällt. Es wird erwartet, dass die Wissenschaft „Eindeutigkeit in Form von Wahrheitsförmige[n] Sätze[n] präsentiert“ (Nassehi, 2020a). Umso höher kann die Entrüstung ausfallen, wenn Erkenntnisse revidiert werden. Falsifizierung ist jedoch ein inhärenter Teil des wissenschaftlichen Prozesses (vgl. Popper, 2002; Nassehi, 2020b). Beim Prozess der Wissensvermittlung half es ebenfalls nicht, dass Kontroversen dieser Art zum Zeugnis

wissenschaftlicher Unfähigkeit hochstilisiert wurden.

Ein weiterer Punkt ist die *Innenpolitik* der Wissenschaft (Nassehi, 2020a). Die Wissenschaft könne nur bedingt kontrollieren, wie das *Außen* mit den kommunizierten Informationen umgeht, sie kann allerdings das *Innen* kontrollieren (Nassehi, 2020a). Dabei ist es in der wissenschaftlichen Innenpolitik wichtig, Erkenntnisse stets an Methoden, Theorien und Bedingungen zu knüpfen und sich vor Augen zu führen, dass Sätze, die „eigentlich performativ aussehen wollen“ (Nassehi, 2020a) ebendies nur bedingt liefern können. Die Transferleistung der Wissenschaftskommunikation von einem Innen zu einem Außen ist dabei wichtig und eine interdisziplinäre Herausforderung. Während die Wissenschaft langsam arbeitet, sind die Medien darauf angewiesen, schnell zu arbeiten. Auch diese Asynchronität trägt dazu bei, dass die Wissenschaftskommunikation sich mit Hindernissen konfrontiert sieht.

Welche Rolle spielt Kommunikation?

Wie sich zeigt, ist die Art und Weise der Kommunikation wissenschaftlicher Erkenntnisse ein entscheidender Faktor. Durch sie wird das Risikobewusstsein und damit auch die Handlungen der Akteur*innen maßgeblich beeinflusst.

Kommt es bei diesem Prozess zu Schwierigkeiten, entstehen dadurch selbst ein Risiko, da die falsche Einschätzung eines Risikos einen veränderten Umgang mit selbigen zur Folge hat (vgl. Zinn, 2021).

Viele Menschen haben in der Pandemie vor allem die großen Einschnitte in ihre Freiheit wahrgenommen. Die Warnung vor vermeintlicher Fremdbestimmtheit wurde immer wieder als großer Kritikpunkt formuliert. Das Gefühl, unter einem Diktat von Expert*innen zu stehen, wirkt sich dabei negativ auf die Umsetzung von politischen Maßnahmen aus. Die demokratische Mitbestimmung, ein deliberativer Prozess, ist in einer Extremsituation wie der der Corona-Pandemie keine einfache Angelegenheit. Schließlich müssen schnell Entscheidungen getroffen werden, die einen erheblichen Einfluss auf verschiedene Ebenen haben.

Dieses Problem lässt sich durch Kommunikation nicht direkt lösen, da es sich vor allem um Abwägungskonflikte handelt, die wissenschaftlicher bzw. politischer Natur sind. Eine zielgerichtete Kommunikation kann jedoch die Aufnahmebereitschaft von Maßnahmen in der Bevölkerung beeinflussen. Dabei müssen diejenigen, über die entschieden wird, weiterhin das Gefühl haben, gehört zu werden und Resonanz zu erfahren. Costas Constaniou merkt dazu an:

These measures did not aim to tackle any other consequences such as economic and psychosocial and they were formulated by experts who did not involve people in discussions, even though the measures could be easily conceptualized by people without expertise in the area of controlling pandemics. (2021, S. 6)

Die Debatte wurde in der Öffentlichkeit vor allem zwischen Wissenschaftler*innen und Politiker*innen geführt. Der Blick auf persönliche und alltägliche Probleme ist dabei stark in den Hintergrund gerückt. Es wäre somit wichtig, Menschen in Entscheidungen einzubinden, die prekären Berufsgruppen angehören oder durch ihre familiäre Situation eine gesonderte Stellung im pandemischen Geschehen einnehmen. Wie Nicole Mayer-Ahuja und Oliver Nachtwey in ihrem neuen Buch „Verkannte Leistungsträger:innen“ (2021) zeigen, gab es in der Pandemie viele unsichtbare Stimmen, die einen Mehrwert für die politischen Entscheidungsfindungen geboten hätten.

An dieser vermittelnden Stelle kann die Soziologie als Disziplin eine entscheidende Rolle spielen. Der Soziologe Heinz Bude (2022), der in einem der ersten Corona-Beratungsgremien des Bundes sowie bei der Initiative „No-Covid“ mitgewirkt hat, spricht in einem Vortrag des Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung über die Wichtigkeit einer interdisziplinä-

ren Auseinandersetzung. Die Epidemiologie, die gerade zu Beginn der Pandemie eine entscheidende Rolle gespielt hat, stößt bei Fragen der Implementierung von Maßnahmen an ihre Grenzen. Dort, wo nur eine „allgemeine Population“ untersucht ist, müssen Zusammenhänge hergestellt werden, die ein gruppendifferenziertes Bild der Gesellschaft ermöglichen. Anders gesagt: Beobachtungsdaten müssen mit Teilnahmedaten kombiniert werden, um Einfluss auf individuelles Verhalten zu gewinnen. Dabei spricht Bude von einer „strategische[n] Handlungsfähigkeit vor Ort“, die hergestellt werden soll (Bude, 2022). Für eine Strategie dieser Art ist es wichtig *in Kontakt* zu treten, um zu eruieren, welche Bedürfnisse bestehen und wie man auf diese zielgerichtet reagieren kann, damit Maßnahmen angenommen werden.

Die Sündenbockgesellschaft

Dysfunktionale Kommunikation von Expert*innenwissen kann dazu führen, dass das Moment verstärkt auftritt, welches Beck mit der *Sündenbockgesellschaft* beschreibt. Hier verschiebt sich der Blick auf die Quelle des Risikos. Beck beschreibt dies wie folgt: „Plötzlich sind es nicht die Gefährdungen, sondern diejenigen, die sie aufzeigen, die die allgemeine Unruhe provozieren“ (1986, S. 101).

”

„Plötzlich sind es nicht die Gefährdungen, sondern diejenigen, die sie aufzeigen, die die allgemeine Unruhe provozieren.“ (Beck, 1986, S. 101)

34

In der Corona-Pandemie lässt sich ebendies in der Praxis beobachten. Ein Beispiel ist die „Anti-Drosten-Kampagne“ (Reuter, 2020) der BILD-Zeitung. Die BILD, die auflagenstärkste Zeitung in Deutschland, fiel mit einer Reihe von Artikeln auf, die sich persönlich gegen den führenden deutschen Virologen im Kampf gegen das Corona-Virus, Christian Drosten, richteten. Immer wieder stellte sich heraus, dass die Artikel schlecht recherchiert waren, Zahlen nicht stimmten und Tatsachen verdreht wurden, um Drosten negativ darzustellen (vgl. Reuter, 2020). Ein weiteres Beispiel für den „Sündenbockfall“ ist der Beitrag „Die Lockdown-Macher“ vom 4. Dezember 2021. Die BILD titelt mit: „Experten-Trio schenkt uns Frust zum Fest“. Auslöser war, dass drei Wissenschaftler*innen attestierten, dass die Corona-Maßnahmen aus ihrer Sicht verschärft werden müssten. Der deutsche Wissenschaftsrat äußerte sich daraufhin zu dem BILD-Artikel kritisch. Er sei „diffamierend“ und erzeuge ein wissenschaftsfeindliches Meinungsklima. Dieses hätte „an anderer Stelle bereits dazu geführt [...], dass Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich physischer oder psychischer Gewalt ausgesetzt sahen oder mit ihr bedroht wurden“ (Wissenschaftsrat,

2021). Für die BILD wurde Drosten in der Pandemie so zu einem *Sündenbock*.

Während an dieser Stelle das Expert*innentum in Frage gestellt wurde, scheint die dysfunktionale Wissensvermittlung weiterhin zu befördern, dass eigentlich fachfremde Lai*innen den Expert*innenstatus für sich beanspruchen. So unter anderem eine Reihe prominenter Stimmen, die sich öffentlich kritisch gegenüber Corona-Maßnahmen bzw. Impfungen äußerten. Als Beispiel kann man die 50 Prominenten anführen, die unter dem Hashtag „#allesdichtmachen“ auf verschiedenen Social-Media-Plattformen versuchten, die Corona-Maßnahmen zu verhöhnen. Die Narrative: Es handle sich um eine „Panikmache“, die Maßnahmen seien übertrieben und den Medien könne man nicht mehr vertrauen (vgl. Scharfenberg, 2021).

Auch der Publizist Richard David Precht (2021) fiel durch seine Äußerung, dass er „Kinder sowieso niemals impfen“ lassen würde auf. Er erklärte diese Entscheidung mit dem starken Immunsystem von jungen Menschen. Infolgedessen wurde er in der Öffentlichkeit für sein falsches Expertentum kritisiert, da er schließlich

keinerlei medizinische Qualifikationen mit sich bringe.

Im Zuge der Corona-Debatte hat sich so immer wieder gezeigt, dass Lai*innen den Expert*innenstatus beanspruchen. Das vermeintliche Wissen wies dabei ein breites Spektrum auf. Während einige die Gefahr des Virus gänzlich negierten, stellten andere die Verhältnismäßigkeit spezifischer Maßnahmen in Frage. In diesem Spannungsverhältnis zwischen etablierter Expertise und der sich hervor bildenden *Gegenexpertise* entsteht schließlich die besagte polarisierte Konstellation im öffentlichen Raum.

In einer deliberativen Demokratie muss allen Akteur*innen die Möglichkeit der Beteiligung gegeben sein. Hierbei ist jedoch zu beachten, dass wissenschaftliches Wissen nicht mit einer bloßen Meinung gleichgesetzt werden kann. Wissenschaftliche Erkenntnisse entstehen vor allem im „innenpolitischen Austausch“ (s.o.) und unterliegen einer Qualitätssicherung (beispielsweise einem Peer-to-Peer Review).

So erklärt Tim Henning (2022a), dass es bei der Bewertung eines wissenschaftlichen Arguments entscheidend sei, wie es belegt ist. Diese Aussage lässt sich auch auf die Meinung von Expert*innen übertragen. Findet die öffentliche Gegenüberstellung von Expert*innen- und Lai*innenmeinungen unkontextualisiert statt, bringt das die Gefahr von einem *false balancing* mit sich. Damit ist das Risiko gemeint, einer Minderheitenmeinung zu viel Gewicht zu verleihen und damit ein verzerrtes Meinungsbild in der Öffentlichkeit zu erzeugen.

Kommunikation von Expert*innenwissen

Die Probleme von wissenschaftlicher Kommunikation haben sich auf mehreren Ebenen gezeigt. Einerseits durch die sogenannte *Infodemie* (Ruhmann & Daube, 2021), andererseits durch mangelndes Verständnis für wissenschaftliches Arbeiten. Die *Infodemie* bezeichnet ein „öffentliche[s] Überangebot an Informationen. Dieses

”

In diesem Spannungsverhältnis zwischen etablierter Expertise und der sich hervor bildenden *Gegenexpertise* entsteht schließlich die besagte polarisierte Konstellation im öffentlichen Raum.

kann von den rezipierenden Lai*innen kaum beherrscht und reflektiert eingeordnet werden“ (Ruhrmann & Daube, 2021). Konflikte um die Deutungshoheit des Wissens haben sich dabei an verschiedenen Stellen gezeigt. Online sowie offline wurden neue Informationen stetig verhandelt und diskutiert. Dabei sind viele Lai*innen selbst zu vermeintlichen Expert*innen avanciert. Neben bewusst gestreuten Desinformationen wurden diese Diskussionen häufig durch Halbwissen bestimmt, was im Folgenden zu Fehlinformationen führte. Ein Grund dafür ist unter anderem das mangelnde Verständnis für wissenschaftliche Methodologie. Studien werden falsch eingeordnet, die Bedeutung von Kennzahlen nicht verstanden und Zitate aus dem Kontext gerissen. Hier zeigt sich was Nassehi (2020a) als *außenpolitisches* Problem der der Wissenschaft festmacht: Es handelt sich dabei nicht um ein despotisches System, das über die anderen Teile der Gesellschaft bestimmen könnte. Vielmehr zeigt sich die Abhängigkeit von anderen Disziplinen sowie die Unfähigkeit kollektiv bindende Entscheidungen zu treffen. Neben einer funktionierenden *innenpolitischen* Wissenschaftskommunikation, die interne Regulations- und Qualitätsmaßnahmen betrifft, ist eine zielgerichtete Kommunikation nach außen entscheidend.

Es liegt auf der Hand, dass nicht alle Menschen zu Expert*innen werden können.

Umso wichtiger ist es jedoch, grundlegende Informationen besser und verständlicher aufzubereiten. Der Podcast „das Coronavirus-Update“, produziert vom Norddeutschen Rundfunk, scheint ein Beispiel für eine gelungene Wissenschaftsvermittlung. Der Podcast wurde schon nach einem Jahr des Bestehens über 100 Millionen Mal aufgerufen (Redaktionsnetzwerk Deutschland, 2021). Ein Team von Journalist*innen ebenso wie Christian Drosten und Sandra Ciesek (Direktorin des Instituts für medizinische Virologie am Universitätsklinikum in Frankfurt) setzten sich dabei zur Aufgabe, möglichst viele Menschen zu erreichen und aufzuklären. Gleichzeitig wurde jedoch auch darauf geachtet, wissenschaftlich korrekt zu bleiben (Henning, 2022b). Die Hörer*innenzahlen zeigen, dass damit tatsächlich ein breites Publikum erreicht wurde. Wie lässt sich dieser Erfolg erklären? Korinna Henning, die maßgeblich als Journalistin im Podcast aktiv war, erklärt, dass sie viel Zeit darauf aufgewendet haben, Fragen der Zuhörer*innen durchzugehen und diese in den Podcast einzubinden. Um ein besseres Verständnis für die Hörer*innen zu erzeugen, habe sie sich selbst intensiv mit den wissenschaftlichen Studien auseinandergesetzt, über die gesprochen wurde (Henning, 2022b).

Ein weiterer Punkt, der den Erfolg von Wissensvermittlung bestimmt, ist die Frage nach der Glaubwürdigkeit von Wissen-

schaft. Hierbei ist es entscheidend, dass Kommunikation konsistent stattfindet. In der Pandemie wurde ebendies immer wieder kritisiert. Nils C. Kumkar (2021a; 2021b) stellt hierzu fest, dass wissenschaftliche Kontroversen während der Pandemie stets vor den Augen der Öffentlichkeit stattgefunden haben. Aus empirischer Sicht habe ein großer Teil der deutschen Bevölkerung die wissenschaftlich angeratenen Maßnahmen unterstützt, tendenziell sogar nach Verschärfung verlangt. Das Vertrauen in die Wissenschaft sei während der Pandemie somit nicht eingebrochen. Im Gegensatz dazu ließ sich jedoch ein Abfall des Vertrauens in die Politik feststellen. Dies macht Kumkar vor allem an der „politischen Entscheidungsfindung und der Unaufrichtigkeit der politischen Kommunikation“ (Kumkar, 2021a; 2021b) fest. Ein solcher Vertrauensverlust kann jedoch schnell auch auf die Wissenschaft übergehen, sobald ein Gefühl von „Unaufrichtigkeit“ aufkommt. Um dies zu verhindern, ist es nötig zu kommunizieren, dass die Wissenschaft kein absolutes Wissen generiert (vgl. Nassehi, 2020a). Revidierte Erkenntnisse wurden in der Pandemie immer wieder dafür verwendet, um Expert*innen ihre Qualifikation abzuspüren. Drosten (2021) erkannte dies in Form des sogenannten „Präventionsparadoxons“: So wurde von Kritiker*innen oft moniert, dass bestimmte Szenarien, vor denen seitens der Wissenschaftler*innen gewarnt wurde, nicht eingetroffen seien.

Einer solchen Argumentation muss ihre unterkomplexe Darstellung entgegengehalten werden, um zu verhindern, dass Wissenschaftler*innen ihr Expert*innen-tum abgesprochen wird.

Konvergenzen schaffen

Der Konflikt um Wissen hat während der Corona-Pandemie eine entscheidende Rolle gespielt. Diesem wohnt – wie gezeigt wurde – durchaus das Potential einer gesellschaftlichen Polarisierung inne. Das von Ulrich Beck beschriebene Verhältnis zwischen *Expert*innen* und *Lai*innen* zeigt Konfliktpunkte auf, die sich auch in der Corona-Pandemie wiederfinden lassen. Darunter zählt die Angst vor einer Expertokratie, die Abhängigkeit sowie das Ausgeliefertsein von Lai*innen gegenüber Expert*innen und abschließend die Schwierigkeit, Expert*innenwissen erfolgreich an Lai*innen zu vermitteln.

Um einer potenziellen Polarisierung durch diese Konflikte entgegenzutreten, kann eine zielgerichtete Kommunikation ein entscheidendes Werkzeug sein. Die Wissenschaft muss dabei mit den Akteur*innen in Kontakt kommen. Der interdisziplinäre Austausch ist dabei wichtig, um die Lai*innen mitzudenken und daraus hervorgehend einen stärkeren Fokus darauf zu legen, wie man Maßnahmen zielgerichtet implementieren kann.

Der politische Diskurs sollte außerdem immer wieder kritisch auf Aspekte einer *Sündenbockgesellschaft* hinterfragt werden. Eine kritische Öffentlichkeit muss gewahrt bleiben, die gleichermaßen diffamierende Kritik ohne Sachbezug (*Argumentum ad hominem*) als solche entlarvt. Diese Argumentation gilt für Expert*innen wie Lai*innen. Es ist darüber hinaus wichtig zu betonen, dass Meinungsfreiheit nicht bedeutet, dass jede Meinung den gleichen Stellenwert in der wissenschaftlichen Debatte erhalten sollte. Ansonsten kann es zum *false balancing* kommen, was die Verzerrung der Repräsentativität von Meinungen als Resultat hat.

Ein regelrechter Kampf um Wissen war von Anbeginn ein inhärenter Teil der Corona-Pandemie. Der Begriff der *Infodemie* beschreibt dabei vor allem die Überforderung, dieses Wissen zu verarbeiten. Es muss sich somit zwangsläufig der Frage angenommen werden, wie die *Kommunikation von Expert*innenwissen* verbessert werden kann. Der NDR-Podcast „das Coronavirus-Update“ kann hierbei als positives Beispiel hervorgehoben werden (siehe oben).

Die hier angestellten Überlegungen sind auch für andere Risikophänomene von Interesse. Der Klimawandel zeigt deutlich: Wissen reicht nicht mehr aus. Auch wenn nur noch ein kleiner Teil von Wissenschaftler*innen den anthropogenen

Klimawandel leugnet, führt diese Erkenntnis nicht dazu, ein konsequentes politisches Handeln einzuleiten. Die Frage nach einer erfolgreichen Wissenschaftskommunikation bleibt somit aktuell.

LITERATUR

Adloff, F. (2020). Zeit, Angst und (k)ein Ende der Hybris. In M. Volmer & K. Werner (Hrsg.), *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft* (S. 145–155). transcript.

Amlinger, C., & Nachtwey, O. (2021a). Sozialer Wandel, Sozialcharakter und Verschwörungdenken in der Spätmoderne. *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 71(35–36), 13–19.

Amlinger, C., & Nachtwey, O. (2021b, 19. Februar). Sie stellen die Realität der Realität in Frage. *FAZ*. <https://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/soziologischer-blick-auf-corona-leugner-17199988.html>

Amlinger, C., & Nachtwey, O. (2022). *Gekränkte Freiheit. Aspekte des libertären Autoritarismus*. Suhrkamp.

Beck, U. (1986). *Risikogesellschaft*. Suhrkamp.

Beck, U. (1998). *Weltrisikogesellschaft*. Suhrkamp.

Beck, U., Giddens, A., & Lash, S. (1996). *Reflexive Modernisierung: Eine Kontroverse*. Suhrkamp.

Blühdorn, I. (2020). Das Virus der Nicht-Nachhaltigkeit. In M. Volmer & K. Werner (Hrsg.), *Die Corona-Gesellschaft. Analysen zur Lage und Perspektiven für die Zukunft* (S. 229–240). transcript.

Bogner, A. (2021, 17. Dezember). Die Macht des Wissens als Gefahr für die Demokratie. *Deutschlandfunk Nova*. <https://www.deutschlandfunknova.de/beitrag/wissenschaft-und-politik-die-macht-des-wissens-als-gefahr-fuer-die-demokratie>

- Bonß, W. (2011). *Vom Risiko. Unsicherheit und Ungewissheit in der Moderne*. Hamburg: Edition.
- Bude, H. (2022, 27. Januar). Populationen und Gesellschaften. Wie sich Epidemiologie und Soziologie treffen können. *WZB Podcast*. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/heinz-bude-populationen-und-gesellschaft-en-wie-sich-epidemiologie-und-soziologie-treffen-koennen/>
- Constantinou, Costas S. (2021). „People Have to Comply with the Measures“: Covid-19 in „Risk Society“. *Journal of Applied Social Science*, 15(1), 3–11. <https://doi.org/10.1177/1936724420980374>
- Drosten, C. (2021, 31. März). Coronavirus-Update: Die Lage ist ernst. *Norddeutcher Rundfunk*. <https://www.ndr.de/nachrichten/info/82-Coronavirus-Update-Die-Lage-ist-ernst.podcastcoronavirus300.html>
- Gibb, R., Redding, D. W., Chin, K. Q., Donnelly, C. A., Blackburn, T. M., Newbold, T., & Jones, K. E. (2020). Zoonotic host diversity increases in human-dominated ecosystems. *Nature*, 584, 398–402. <https://doi.org/10.1038/s41586-020-2562-8>
- Henning, K. (2022b, 30. März). „Ein „Mandat“ fürs Sprechen mit Medien?“. *Deutschlandfunk*. <https://www.deutschlandfunk.de/wissenschaftskommunikation-wissenschaftsjournalismus-corona-drosten-100.html>
- Henning, T. (2022a, 4. November). „Es ist schlechte Wissenschaft, weil es schlecht belegt ist“, Interview mit Lars Weisbrod. *Zeit Campus*. <https://www.zeit.de/campus/2022-11/ulrike-guerot-forschungsfreiheit-universitaet-bonn-tim-henning-interview>
- Hentschel, C. (2021). „Das große Erwachen“: Affekt und Narrativ in der Bewegung gegen die Corona-Maßnahmen. *Leviathan*, 49(1), 62–85. <https://doi.org/10.5771/0340-0425-2021-1>
- Hirschi, C. (2018). *Skandalexperten, Expertenskandale*. Matthes & Seitz.
- Hirschi, C. (2021, 9. März). Wie sich die Rolle von Experten in der Pandemie wandelt. *FAZ*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/wie-sich-die-rolle-von-experten-in-der-pandemie-wandelt-17233562.html>
- Horn, E. (2020). Tipping Points. Das Anthropozän und Corona. In F. Adloff, B. Fladvad, M. Hasenfratz & S. Neckel (Hrsg.), *Imaginationen von Nachhaltigkeit* (S.123–150). Campus.
- Jones K. E., Pate, N. G., Levy, M. A., Storeygard, A., Balk, D., Gittleman, J. L., & Daszak, P. (2008). Global trends in emerging infectious diseases. *Nature*, 451, 990–993. <https://doi.org/10.1038/nature06536>
- Kumkar, N. C. (2021a, 15. Dezember). Politisierung von Expertise? In der Pandemie auf jeden Fall! *FAZ*. <https://www.faz.net/aktuell/wissen/geist-soziales/wie-caspar-hirschi-vor-politisierung-virologischer-expertise-warnt-17683142.html>
- Kumkar, N. C. (2021b). Umstrittene Expertise. *Leviathan, Sonderband 38*, 90–110.
- Malm, A. (2020). *Klima X*. Matthes Seitz.
- Nachtwey, O., & Mayer-Ahuja, N. (2021). *Verkannte Leistungsträger:innen*. Suhrkamp.
- Nassehi, A. (2020a, 01. Oktober). Was heißt es, auf die Wissenschaft zu hören? *WZB*. <https://coronasoziologie.blog.wzb.eu/podcast/armin-nassehi-was-heisst-es-auf-die-wissenschaft-zu-hoeren/>
- Nassehi, A. (2020b). Klima, Viren, Kurven: Was heißt, auf die Wissenschaft zu hören? *Kursbuch 202*, 145–164.
- Neckel, S. (2021). Im Angesicht der Katastrophe. *Blätter für deutsche und internationale Politik*, 21(2), 51–58.
- Popper, K. (2002 [1934]). *Logik der Forschung*. Routledge.
- Precht, R. D. (2021, 29. Oktober). Ausgabe Neun. *Lanz & Precht*. <https://lanz-precht.podigee.io/10-ausgabe-neun>

Redaktionsnetzwerk Deutschland (2021, 30. April). NDR-Podcast „Coronavirus-Update“ über 100 Millionen Mal abgerufen. *Redaktionsnetzwerk Deutschland*. <https://www.rnd.de/medien/ndr-podcast-coronavirus-update-uber-100-millionen-mal-abgerufen-NDHIC6D52F-H7DILYRD3UCENRXI.html>

Reuter, B. (2020, 30. Mai). Was hinter der Anti-Drosten-Kampagne von Julian Reichelt steckt. *Tagesspiegel*. <https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/die-bildzeitung-im-kampfmodus-was-hinter-der-anti-drosten-kampagne-von-julian-reichelt-steckt/25874882.html>

Ruhrmann, G., & Daube, D. (2021). Die Rolle der Medien in der COVID-19-Pandemie. In A. W. Lohse (Hrsg.), *Infektionen und Gesellschaft* (S. 119–134). Springer.

40 Scharfenberg, N. (2021, 23. April). Alle nicht ganz dicht? *Süddeutsche Zeitung*. <https://www.sueddeutsche.de/panorama/allesdichtmachen-prominente-corona-videos-1.5273716>

Stark, K., Niedrig, M., Biederbick, W., Merkert, H., & Hacker, J. (2009). Die Auswirkungen des Klimawandels: Welche neuen Infektionskrankheiten und gesundheitlichen Probleme sind zu erwarten? *Bundesgesundheitsblatt - Gesundheitsforschung - Gesundheitsschutz*, 52(7), 699–714. <https://doi.org/10.1007/s00103-009-0874-9>

Wissenschaftsrat (2021, 6. Dezember). *Allianz der Wissenschaftsorganisationen: Aufruf zu mehr Sachlichkeit in Krisensituationen*. https://www.wissenschaftsrat.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/PM_2021/PM_Allianz_zur_BILD-Zeitung.html

WWF (2020). *The loss of nature and the rise of pandemics*. https://wwfint.awsassets.panda.org/downloads/the_loss_of_nature_and_rise_of_pandemics___protecting_human_and_planetary_health.pdf

Zinn, Jens (2021). Introduction: Towards a sociology of pandemics. *Current Sociology Monograph*, 69(4), 435–452. <https://doi.org/10.1177/00113921211020771>

ZUM AUTOR

Paul Weinheimer hat seinen Master in Soziologie an der Universität Hamburg abgeschlossen. Seine Interessen liegen in gesellschaftlichem Wandel, Kapitalismusforschung, Nachhaltigkeit und Kultursoziologie.

Mastodon: @PaulWeinheimer@det.social
Twitter: @WeinheimerPaul

An dem Beitrag haben folgende Redaktionsmitglieder im Review, Betreuung und Lektorat mitgearbeitet: **Marc Blüml**, **Michelle Giez** und **Nils Haacke**.